

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 12

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elffte Seite

IM ZEICHEN GOETHES

GOETHES SCHWEIZERDEUTSCH

Auf Schlittschub wie Blitze
Das Flüßli hina,
Und sind wir nun droben
So sind wir halt da.
Und muß es gleich wieder
Nach Heimä zu geh
Und tut eim das Hüftli
Und Füßli so weh.

GOETHE-ANEKDOTEN

Goethe und Knebel

Eines Abends demonstrierte der Freund in heftigster Weise seine Ansichten über Verschiedenes dem still horchenden Goethe vor, und als er keine Gegenrede erhielt und betroffen darüber vor Goethe stehen blieb, erwiderte dieser ganz beghlich: «Ach, sag doch noch mehr so was Dummes!»

(Nach Henriette von Bissings Biographie der Annale von Helbig)

Mit einem jungen Dichter

Einst war Goethe zu Voß eingeladen. Als sie bei Tisch saßen, wird Voß herausgerufen und führt verabredetermaßen einen jungen Dichter, Kunz mit Namen, der für Almanachs gearbeitet hatte, herein, stellt ihn vor und setzt ihn neben Goethe. Dieser Kunz war, ich weiß nicht mehr, aus welchem kleinen Staate. Goethe ergriff das Wort und sagte: «Nun, Ihr Fürst ist ein strenger Herr. Es soll schwer halten, dort einen Paß zu bekommen. Könnten Sie mir wohl einen solchen zeigen?» — «O ja, wohl! Sehr gerne!» Und damit holte Kunz aus der Seitentasche seines Rockes den Paß. — «Bitte, leihen Sie mir ihn bis morgen!» sprach Goethe, «es ist doch ein merkwürdiges Stück, das muß ich mir ein wenig sorgfältiger anschauen.» — Wer war glücklicher, als der junge Dichter. Er sah sich schon bei Goethe, eingeladen von ihm, und seines Schutzes teilhaftig. «Wissen Sie», sagte Goethe später zu einigen seiner Gäste, die sich über diese Paßliebhaberei wunderten, «warum ich mir das Papier geben ließ? Ich sah aus Kunz' anderer Rocktasche ein Paket Gedichte gucken, und lieber wollte ich den Paß lesen, als die.»

(Erzählung von Sulpice Boisseree)

Das preußische Königspaar in Weimar

(Erzählung Goethes, berichtet von Holtei)

«Als Seine Majestät Friedrich Wilhelm III. vor Jahren bei unserer Herrschaft in Weimar zum Besuche anwesend war, hatte sich eine Menge Volks aus der Umgegend eingefunden, welches, ihn womöglich zu sehen, das Schloß umstand. Ich, der ich in jener Zeit bei extravaganten Gelegenheiten noch zu Hofe ging, begegnete auf dem Heimwege einem alten thüringischen Leineweber, welcher früher, wo ich eine kleine ländliche Besitzung gehabt, dort mein Nachbar gewesen war. «Nun, mein Alter!» — sprach ich ihn an — «Ihr seid denn auch hergekommen, den König zu sehen?» — «Ja, Herr Geheimrath», antwortete der Weber, «aber das ist ja nicht! Ich dachte, 's sollte der alte Fritz sein.»»

Die Berliner Bäckerfrau
(Frau Duntre), Erzählung Goethes, berichtet von Freiherrn v. Czetzitz-Neuhauß

Eine reiche Bürgerfrau aus Berlin, enthusiastische Verehrerin Goethes, entschloß sich, die damals lange Reise bei schlechten Wegen

nach Weimar zu unternehmen, um den großen Mann wie Dichter von Angesicht zu sehen. Glücklich an Ort und Stelle angekommen, läßt sie sich bei Goethe melden und bittet um Audienz, die ihr abgeschlagen wird. Trostlos und voller Schmerz läuft sie zu dem Geheimrat von Müller, intimen Freund Goethes — wie sie dessen Bekannte gewesen, berührte Goethe in seinem Vortrage nicht —, und bittet um dessen Vermittlung, der er sich unterzieht, und diesen endlich dahinbringt, ihm zu sagen: «Laß deine Klientin wissen, daß ich sie morgen früh 11 Uhr empfangen will.» Spät abends erhält die Supplikantin diese sie beglückende Nachricht, welche ihr eine schlaflose Nacht macht, so daß sie mit frühem Morgen sich schon in höchsten Glanz wirft und ihr der Zeiger der Stadtuhr eine säumige Schnecke dünkt. Endlich zeigt er ¼ auf elf, und sie eilt nach der Wohnung des großen Mannes, wo sie von einem Diener empfangen und in den Empfangsalon eingeführt wird. Im höchsten Grade aufgeregt, durchmisst die gute Frau den Saal auf und ab, bis endlich der Ersehnte erscheint, sie auf ihn zustürzt, sich auf die Knie wirft und pathetisch deklamiert:

Fest gemauert in der Erde
Steht das Haus aus Ton gebrannt!
worauf Goethe ihr sagt: «Es freut mich, daß Sie meinen Freund Schiller ehren!» — und fortgeht.

Aus «Humor bei Goethe» von Hans Heinrich Borchardt
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

GOETHE IN DER KRITIK SEINER ZEITGENOSSEN

Und Herr Goethe, was ist das für ein Mensch! Welcher Hochmut, welche Hoffart! Jetzt läßt er alle seine Handzeichnungen, wie sie jeder aus seiner Jugend aufzuweisen hat, im Kupferstiche erscheinen. Der verkauft noch seine Windeln, spannenweise! Pfui!

Ludwig Börne.

Könnten Sie mir nicht das Blatt, der «Aarauer Allgemeinen Weltkunde», worin Goethe rezensiert ist, senden? Der Schade, den Goethe durch seine Vergötterung des Dichtertalents gestiftet, ist unberechenbar. Aber die Menschen werden erwachen und nach der Wirkung fragen, die der Dichter auf Geist, Gemüt und Charakter der Menschheit gemacht hat. Heil dem Schweizer (Zschokke), der es jetzt schon wagt, nach dieser Wirkung zu fragen.

Karoline Herder. 1808.

In der Vossischen Zeitung vom 30. und 31. vorigen Monats ist die Feier des Geburtstages des Geheimen Raths von Goethe und des Professors Hegel, welche ein hiesiger Verein veranstaltet hatte, mit einem ganz unangemessenen Wortgepränge und mit einer Ausführlichkeit beschrieben, die nicht ausgedehnter sein könnte, wenn die Krönungsfeierlichkeiten eines Monarchen angezeigt würden. In andern, nicht öffentlichen Blättern, mag über dergleichen von Privatpersonen veranstalteten Festen aufgenommen werden, was der Redakteur geeignet findet; für die Zeitungen paßt höchstens nur eine kurze Anzeige von einem solchen Feste, und ich beauftrage Sie daher, den Zensor der Berliner Zeitungen danach anzuweisen.

Friedrich Wilhelm III.

Kabinettsorder vom 13. September 1826.

Werther

Welcher Jüngling kann eine solche verfluchungswürdige Schrift lesen, ohne ein Pestgeschwür davon in seiner Seele zurückzubehalten, welches gewiß zu seiner Zeit aufbrechen wird. Ewiger Gott, was für Zeiten hast Du uns erleben lassen!

Goeze,

Freiwillige Beiträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, 1775

Stella

Von der Fabel sage ich gar nichts; denn wir sind es schon aus andern guten Schriften des Herrn Doktors gewöhnt, daß diese sehr armselig ist.

Hamburgische Nachrichten.

Clavigo

Wider die Regel verstoßen! Fehler über Fehler! Der Goethe kann doch nichts machen, ohne wider die wesentlichsten Regeln zu fehlen! Clavigo soll ein Mann von Ehre sein? Ein

Mann, der aus Ehrgeiz seiner Geliebten untreu wird? Du solltest mein Sohn sein, den Hals drehte ich dir um!

G-3-r 1774.

Das neueste seiner Werke (Die Wanderjahre), sagte mir der junge Cotta, sei nur eine Finanzspekulation gewesen. Goethe habe alles alte Zeug hervorgeholt, nur um das Buch anzuschwellen.

Ludwig Börne.

Faust

Ein Kranker, der in der Fieberhitze phantasiert, schwärzt lange nicht so albern, als unser, oder vielmehr der Goethische Faust.

Franz von Span. 1821.



«Der Herr Geheimrat», Karikatur von William Makepeace Thackeray, Weimar 1830

Was ist das für ein Gewäsch über den Faust! Alles erbärmlich! Gebt mir jedes Jahr 3000 Taler, und ich will euch in drei Jahren einen Faust schreiben, daß Ihr die Pestilenz kriegt.

Grabbe 1835

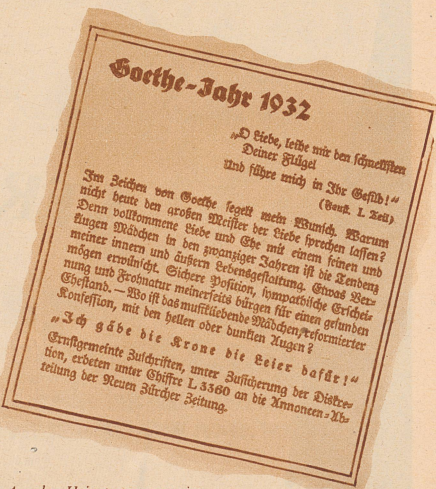
Aus: Rudolf K. Goldschmidt: «Der kluge Zeitgenosse» (Verlag Niels Kampmann)

Um sich von dem schlechten Geschmack zu überzeugen, der in Deutschland bis heute regiert, müssen Sie nur seine öffentlichen Schaustellungen betrachten. Sie werden dort diese widerlichen Stücke von Shakespeare sehen, und Sie werden sehen, wie das Publikum vor Vergnügen ohnmächtig wird, beim Hören dieser lächerlichen Posen, die kanadischer Wilder würdig sind. — Außerdem erscheint da noch ein «Götz von Berlichingen» auf der Bühne, eine abscheuliche Nachahmung dieser schlechten englischen Stücke, und das Parterre applaudiert und verlangt begeistert eine Wiederholung dieser geschmacklosen Plattheiten.

Friedrich der Große, 1780.



«Der Autor des Faust» als Karikatur von Maclise. («Fraser's Magazine», März 1832)



Aus den Heiratsannoncen einer Tageszeitung im Goethejahr